

● Töfffahrer sind rücksichtslos, gemeingefährlich, Strassenrowdys und Rocker. Sie setzen achtlos ihr eigenes und das Leben anderer aufs Spiel, wollen mit ihren Maschinen nur Eindruck schinden. Hauptsächlich natürlich die Männer bei den Frauen, denn es sind ja auch hauptsächlich die Männer, die sich ein solch gefährliches Steckenpferd leisten. Als Töfffahrer ist man aggressiv, wahrscheinlich fast ein bisschen illegal. Verkehrsregeln interessieren nicht, und natürlich hat ein Motorradfahrer nichts anderes im Sinn, als harmlose andere Verkehrsteilnehmer und liebe Bürger zu erschrecken, denn laut müssen diese Stahlrosse ebenfalls sein. Kommt hinzu, dass das Motorrad all jenen, denen es trotz waghalsiger Vorfahrten mit aufbeulemdem Motor bei den entsprechenden In-Beizen nicht geglückt ist, die Dame ihres Herzens zu erobern, der fahrbare Untersatz als Frauenersatz zu dienen hat – mit erhöhtem Unfallrisiko, je nach Frustrationsgrad, versteht sich von selbst.

Ein Clan von Männern

Das also sind Motorradfahrer. Laut Raphael Denis Huguenin, dem Chef im «Bereich Mensch» der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU), handelt es sich um eine spezielle Gruppe von Lenkern. Speziell schon deshalb, weil nach seiner Schätzung rund 90 Prozent der Lenker Männer sind. Ganz so, wie es das Klischee vorschreibt. Siegt die vielzitierte weibliche Ängstlichkeit vor dem Motorrad über die Emanzipation?

Viele junge Lenker finden sich unter den Motorradfahrern. Sie sind schon vom Alter her risikofreudiger als die durchschnittliche Bevölkerung, haben wenig Fahrpraxis vorzuweisen und schaffen sich ihr Gefährt primär zum Fahrvergnügen an. Der grosse Traum von der verlorenen Freiheit und dem Abenteuer wird realisiert. Huguenin, der Chefpsychologe der BfU, wundert sich nicht. «Heute ist für viele das Leben langweilig geworden, deshalb ist die Suche nach mehr Reiz und Spannung gross.» Der Töff füllt gähnende Leere mit prickelnder Gefahr, Fahrtwind und dem schönen Gefühl, dazuzugehö-

ren: Zum Klub «der Lust am Risiko», wo jedermann beweisen kann, wie stark und garantiert angstfrei er ist. Auf heissen Stühlen fühlt man mehr als auf Bürostühlen.

Gefährliche Freiheit

Der Aggressionsabbau führt allerdings nicht immer zu einem ausgeglichenen Innenleben, sondern häufig zur Möglichkeit, zwischen weissgekachelten Wänden endlich einmal ausgiebig und in Ruhe über Sinn und Unsinn des Lebens nachzudenken. Gemäss BfU-Broschüre «Neu am Lenker» sind jugendliche Fahrer zwischen dem 18. und 24. Lebensjahr während der ersten Jahre ihrer Fahrpraxis durchschnittlich zweimal in Unfälle verwickelt und verunfallen rund dreimal so häufig wie routinierte Fahrer. Das wissen auch die Versicherer. Deshalb ist für jugendliche Neulenker in den Haftpflichtversicherungen ein Selbstbehalt vorgesehen.

Nicht jeder Fahrer ist jugendlich und schon gar nicht jeder neu dabei. Aber alle Fahrer sind laut Broschüre einem rund fünfmal höheren Unfallrisiko ausgesetzt als Automobilisten. Huguenin redet sogar von einer zehnfach höheren Gefahr, denn heute seien in der Statistik Roller und Mofas mitgerechnet, und das verfälsche das Bild. 1987 wurden in der Schweiz 146 Motorradfahrer getötet und rund 4500 verletzt. Die Dunkelziffer von sogenannten Bagatellunfällen dürfte noch um ein Vielfaches höher liegen. Trotzdem: Viele, die lebend über die 125er-Hürde kommen (das Gesetz schreibt eine zweijährige Fahrpraxis auf Motorrädern bis 125 cm³ vor, bevor die Prüfung für schwerere Motorräder gemacht werden darf) und immer noch angefressen sind von der «Freiheit auf zwei Rädern», bleiben dem Motorrad treu.

Die meisten von ihnen haben «ihren» Unfall schon hinter sich. Das gehört sich fast so in Motorradfahrerkreisen. Kaum einer konnte dadurch vom heissen Ofen heruntergeholt werden. Kirstin zum Bei-

spiel ist stolze Trägerin von 72 cm langen Narben, weil ihr «irgendein Idiot mit seiner Blechkiste» auf ihrer Fahrbahn entgegenkam und das Ausweichmanöver in einer Mauer endete. Vor dem ersten Schnee kommt sie jeweils nicht mehr aus dem Bett, denn die damals – nebst vielem anderem – gebrochene Hüfte verursacht bei Wetterumbrüchen zum Teil heftigste Schmerzen. Wolfram konnte ein Jahr lang nur Flüssiges zu sich nehmen, weil er den Kiefer gebrochen hatte. Der Fiat, der aus der Stoppstrasse kam, hatte ihn offensichtlich übersehen. Dani, ein Kurierfahrer, hatte während der Arbeitszeit sogar drei Unfälle und war bei keinem selbst schuld. «Klar, heute könnte ich auch diese vermeiden. Nach 15 Jahren Fahrpraxis entwickelt man so was wie einen siebten Sinn.»

Der typische Fahrer?

Töfffahrer, eine Horde Unzivilisierter? Vielleicht liesse sich das von den Automobilisten sagen. Häufig werden Autofahrer Opfer ihrer trügerischen Sinne. Gelegentlich werden Motorradfahrer auch regelrecht «abgeschossen», von Blechkistenhockern. Feindbilder von Frustrierten? Die Imagevorstellungen, die Töfffahrer von sich selber haben, variieren so sehr, wie es eingelöste Maschinen gibt. Jeder Fahrer meint zwar, eine bestimmte Psyche des Motorradfahrers gebe es nicht. Jeder meint aber auch von sich, kein typischer Fahrer zu sein. Ja, wer ist denn ein typischer Fahrer? Jener auf dem Klausenpass, der jede «gemachte» Kurve nochmals auseinandernimmt, oder eher sein Kollege, der Vorträge über Frauenärtsche hält, beide von Kopf bis Fuss auf Leder eingestellert? Oder vielleicht doch eher der hilfsbereite (oder auch aufdringliche) 1000er-Kawasaki-Fahrer im Film «Toi Toi Töff», den die Schweizerische Ver-

einigung der Haftpflicht- und motorfahrzeugversicherer (HM) Zusammenarbeit mit der Polizei des Kantons Zürich als Material zur Vorbeugung von Unfällen anfertigen liess? Dieser unterstützt an der Tanzeinrichtung eine Kollegin auf einer 125er-Moped. Ein handlicher, leichter für eine zierliche, schwache. Mit nachsichtigem Verständnis klärt der starke Mann, wie und das Motorenöl einzufüllen sei. Frauen sind halt so ungeschicklich in technischen Dingen!

Warten, fahren, ankommen

Rosli findet Töfffahren bei weitem das Schönste, was das Leben bieten habe, und fliegt trotz 20-jähriger Fahrpraxis einmal in die Kurve – «aus Unvernunft». Er ist ein Bastler wie Wolfram, fährt eine alte Ducati. Beide sind auf die Europäer. Alles was sie seien keine Töffs. Motorradfahren ist eine Lebensphilosophie, wird eins mit seiner Maschine. Für muss sie eine verstärkte Technik haben, denn von der Reparatur bis zu grossen Reparaturen selbst in ihrer gemieteten Hofwerkstatt. Die Einsweikklappe klappt aber nur bei genaues Kenntnis des dazu aussergewöhnlichen Gegenstücks. Wolfram verweist Pirsigs «Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten»: «Auf dem Motorrad ist der Rahmen weg. Man fährt mit allem ganz in Fühlung. Philosophie hört auch für nicht beim Fahren auf. Wartung, fahren und wieder warten und wieder fahren. Und ab und zu ankommen und eben doch die Leidenschaft schrecken. «Früher liebte ich

Motorradfahren

Lust am Risiko?

**Töfffahren – für die einen immer noch Leidenschaft,
für andere mittlerweile zu gefährlich.
Hobby, Statussymbol, Prickel oder Lebensphilosophie?
Bei einem hoffentlich schönen Herbst
nehmen jedenfalls alle, die dabeigeblichen sind,**

asoziale Element des Töfffahrens. Im Leder ankommen, die «anständigen» Leute anpöbeln, ein gepflegter Machismo. Es ist wie Ferien in einer anderen Welt», sagt Wolfram. Gelebt wird solches heute noch ab und zu, aber eigentlich nur, wenn die Frauen – über die im übrigen nur in deren Abwesenheit gross ge-

redet wird – nicht dabei sind. Und Wolfram bringt diese Männerkumpanei auf einen Punkt: «Wir sind doch alle irgendwie schwul.» Damit stösst er allerdings bei seinem Kumpel auf heftigste Gegenrede.

Brigit Weibel

Im nächsten «züri-tip»:
Kunst an der Bahnhofstrasse

